

CHRISTIANE WITTHÖFT, Ritual und Text. Formen symbolischer Kommunikation und der Historiographie und Literatur des Spätmittelalters (Symbolische Kommunikation in der Vormoderne. Studien zur Geschichte, Literatur und Kunst). Darmstadt 2004. ISBN 3-534-17971-4.

In Anlehnung an ein berühmtes Diktum des preußischen Generals Clausewitz könnte man diese im Münsteraner Sonderforschungsbereich „Symbolische Kommunikation“ entstandene Dissertation als Fortsetzung der Althoff'schen Forschungen mit anderen Quellen charakterisieren.¹ Witthöft befasst sich nämlich mit den üblichen Fragestellungen Althoffs nach Ritualen, inszenierten Handlungen, ihren Hintergründen und ihren Wirkungen. Im Zentrum dieser Untersuchung stehen aber nicht historiografische Zeugnisse, sondern literarische. Über diesen „Umweg“ über die bisher von der deutschen Mediävistik in diesem Zusammenhang wenig beachteten Texte fragt sie vor allem nach dem „Wissen der zeitgenössischen Rezipienten oder des literarischen Publikums um die Funktion und Regeln einer ‚Ritualsprache‘“ (S. 10).

Witthöft wagt sich dabei in bisher von Althoff noch nicht wirklich erschlossenes Neuland vor. Sie liefert gewissermaßen das „missing link“ zu Althoffs Behauptung, man müsse Chroniken bezüglich der Schilderung von Ritualhandlungen nicht für bare Münze nehmen, sie spiegelten grundsätzlich aber die Vorstellungen der Zeitgenossen wieder, da sie sonst für diese nicht verständlich gewesen seien.

Um diesen Umweg nehmen zu können, muss Witthöft einen methodischen Kniff anwenden: Sie versucht „Realität und Fiktion gerade nicht als Gegensatzpaar“ zu verstehen. So ist es ihr möglich durch das „Wissen um die Regeln menschlichen Handelns, um die Regeln ritueller Kommunikation, [...] den Zugang zu und das Verständnis für mittelalterliche Literatur [zu] erweitern“. Im Gegenzug gelingt es ihr in der Tat überzeugend nachzuweisen, dass literarische Schilderungen, unser Wissen um die Hintergründe und das Funktionieren von Ritualen ergänzen können. Als zeitlichen und räumlichen Schwerpunkt hat sie sich den Südosten des Reichs, also die Herzogtümer Österreich, Steiermark und Kärnten, im 13. Jahrhundert gewählt. Dies bietet nicht nur den Vorteil, dass es sich um eine Gegend handelt, die sich zu dieser Zeit im Umbruch befand und damit politisch besonders interessant erscheint. Auch die Quellenlage für diese Region scheint für die in Frage kommende Zeit und die Fragestellung der Arbeit besonders ergiebig.

¹ Zuletzt Gerd ALTHOFF, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft im Mittelalter. 2003.

Als Grundlage für die Untersuchung dienen Witthöft Jan Enikels „Fürstenbuch und Weltchronik“, Ottokars von der Steiermark „Steirische Reimchronik“, Ulrichs von Lichtenstein „Frauendienst“ und verschiedene Märendichtungen. Immer nah am Text – manchmal vielleicht etwas zu nah, denn durch Originalzitate und deren darauf folgende Zusammenfassung entstehen viele Redundanzen – analysiert sie nun Darstellungs- und Funktionsweise der erwähnten rituellen Handlungen, ihren Stellen- und Bedeutungswert für den Text an sich aber auch für das Verständnis dieser Handlungen außerhalb des „fiktionalen“ Texts, in der „realen“ Welt. Höchst Bemerkenswertes fördert sie dabei zu Tage. So gibt z. B. die Steirische Reimchronik geradezu „Regieanweisungen“ für die Einsetzung eines Herzogs (S. 109). Witthöft zeigt somit eine Möglichkeit auf, wie man die bisher nur unzureichend beantwortete Frage nach den Verhandlungen und Absprachen im Vorfeld einer rituellen Handlung möglicherweise näher untersuchen könnten: Mit Hilfe literarischer Quellen nämlich.

Dass sich die Mühe, diese literarischen Quellen einer eingehenden germanistisch-historischen Untersuchung zu unterziehen gelohnt hat, belegen auch die Ergebnisse, die Witthöft am Ende ihrer Studie präsentieren kann. Erstens konstatiert sie „die zwingende Macht der Form“, zweitens die „Übernahme einer Rolle in öffentlicher Inszenierung“. Drittens kann sie die gängige Forschung in Bezug auf das Verständnis der Ehrendienste revidieren: Sie weist nach, dass „dem symbolischen Dienst [...] das Eingeständnis der Unterordnung“ (S. 312) anhaftet. Schließlich kommt sie viertens zu dem Schluss, dass „bereits die Teilnahme an einer Zeremonie verpflichtend wirkt“ (S. 313). All dies wiederum lässt sie zu recht schlussfolgern, dass „die Annahme, dass das Mittelalter Rituale und symbolische Handlungen unreflektiert anwandte, [...] nicht gerechtfertigt [ist]“ (S. 314). Im Ergebnis überzeugend und methodisch innovativ, könnte diese Studie Wegweisend werden für den weiteren Umgang mit literarischen Quelle in der deutschen Mediävistik, obwohl oder gerade weil sie „nur“ den Althoff'schen Ansatz weiterführt.

Dr. Christian Hillen
Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschafts-Archiv zu Köln
p.A. IHK zu Köln
50606 Köln
Hil@Koeln.IHK.de